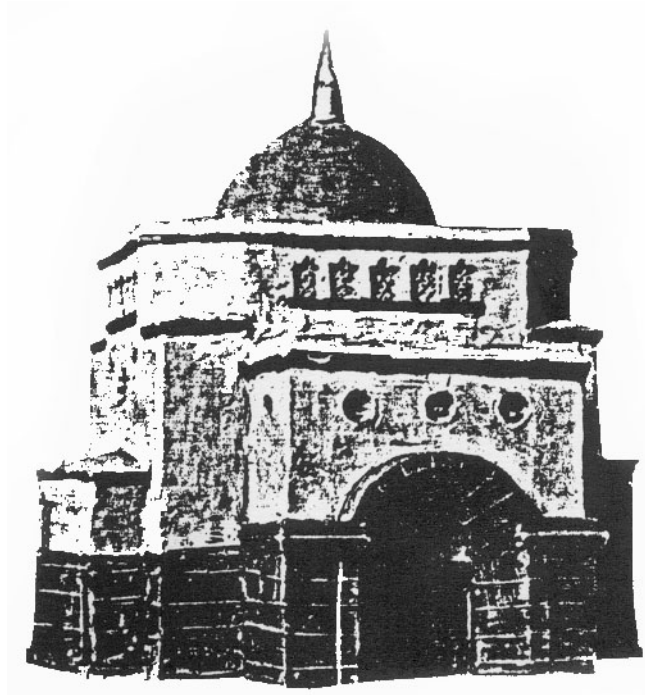


UM MUNTERLEY UND LÖWENBURG



GEROLSTEIN UND SEINE JÜDISCHEN MITBÜRGER BIS 1945

Um Munterley und Löwenburg

Für die Freunde der Stadt Gerolstein

Titelseite: Geplante Synagoge für Gerolstein
Autor: CHRISTOPH STEHR
Fotos: Archiv Fredy Lange
Herausgeber: Stadt Gerolstein, April 1986

Dem Text liegt eine Facharbeit des Autors aus dem Jahre 1981 zugrunde.

Diese Veröffentlichung ist ein Versuch, die Serie der Hefte "Um Munterley und Löwenburg" unseres unvergessenen P. Josef Böffgen fortzusetzen.

Vorworte von Dr. Alois Mertes (†) und Sebaldo Levy (Paraguay)

Schutzgebühr 2,-- DM

Vorwort

Dr. Alois Mertes †
(Gerolstein)
Mitglied des Deutschen Bundestages
Staatsminister im Auswärtigen Amt

5300 Bonn 1
Bundeshaus
Ostern 1984

Christoph Stehr hat mit seiner Studie über die jüdische Bevölkerung in Gerolstein bis 1945 und über die Haltung ihrer christlichen Mitbürger einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis und Wertung der jüngsten Geschichte unserer Heimat geleistet. Er hat dabei die menschlichen Charakterzüge und die religiösen Kraftquellen der Bevölkerung jener Jahre nüchtern und verständnisvoll dargestellt. Dabei konnte er an wichtige Vorarbeiten des unvergessenen Paters Josef Böffgen anknüpfen. Ich war zutiefst bewegt von all dem Guten, was mir eine Gerolsteiner Jüdin, Frau Friedchen Klasmer geb. Levy ("Op der Trapp"), Jahrgang 1914, von ihrer Kindheit und Jugend berichtete, als wir uns am 26.01.1984 in Tel Aviv auf dem Empfang für ehemalige jüdische Mitbürger aus Deutschland trafen, zu dem Bundeskanzler Helmut Kohl aus Anlass seines ersten Israel-Besuches eingeladen hatte. Vielleicht sollte jetzt auch dieser oder jener von uns älteren Gerolsteinern zur Feder greifen, um Erinnerungen an jene Zeit festzuhalten, die wir den kommenden Generationen als Ermutigung und Mahnung überliefern.

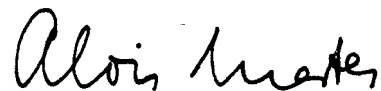
Als gebürtiger Gerolsteiner (1921), der Kindheit und Schulzeit (Katholische Volksschule 1928/1932, Höhere Knabenschule 1932/37) dort verbrachte, in den Jahren seines Fachschülerdaseins am Prümer Regino-Gymnasium (1937/40) aktiv im Gerolsteiner Pfarreileben stand und während des Krieges - zunächst als Student, dann als Soldat - immer wieder mit Eltern, Geschwistern u. a. vertrauten Mitmenschen über das Zeitgeschehen sprechen konnte, möchte ich Christoph Stehr vor allem danken für die Sachlichkeit und das Einfühlungsvermögen seiner Darstellung. Nachdrücklich möchte ich bestätigen, was der junge Autor über das geistige und menschliche Klima unseres "Fleckens" und seiner ländlichen Umwelt in den für die Gerolsteiner Juden entscheidenden Jahren vor und während des NS-Regimes sagt: Es war zutiefst geprägt durch die christliche Überzeugung von der Würde und dem Recht jedes einzelnen Menschen; durch den Geist nachbarlicher Verbundenheit in einem überschaubaren Gemeinwesen, in dem die Mehrheit unsere Mundart sprach; und bei aller Verwurzelung in der christlichen Glaubensexistenz durch herzliche Toleranz gegenüber dem Mitbürger, der anders war und anders glaubte. Ordinärer Antisemitismus und rücksichtslose Menschenverachtung konnten in Gerolstein nie heimisch werden. Die Eifel ist nicht der Nährboden für Fanatiker und Extremisten. Studienassessor Liekefedt, übrigens kein Eifeler, und andere Verführte oder aktive Mitläufer, blieben Ausnahmen. Die kläglichen Minderheiten, die Hitlers Partei bei freien Wahlen - bis hin zur Reichstagswahl vom 05.03.1933 - bei uns erzielte, sprechen eine ebenso eindeutige Sprache wie die Zeugenaussagen der noch lebenden Gerolsteiner Juden, die Christoph Stehr eingeholt hat.

Als auf dem Totenzettel von Pfarrer Hubert Rader 1935 stand "Er ging umher, Betrübte tröstend, Verfolgte schützend", so wusste jeder, dass er über die Juden nicht das - leider auch bei Christen bisweilen anzutreffende - gehässige Kollektivurteil

hatte, sondern dass er sich bewusst vor das Volk des Alten Bundes stellte, von dem er in seinen Bibelstunden mit Ehrfurcht sprach. Wir wissen, dass er jüdische Mitbürger zu jenem Selbstbewusstsein und Gottvertrauen ermutigte, zu dem die Propheten und Psalmisten auffordern. Von der gleichen Geistesart war Pfarrer Martin Wiebel, der mir noch kürzlich bewegt über das schreckliche Ende der Juden in Gerolstein berichtete: Mansbach'scher Wein, den dieser verdiente Mitbürger ihm vor der Deportation schenkte, war bis Kriegsende der einzige Abendmahlswein der evangelischen Gemeinde, "der sie auf geheimnisvolle Weise mit dem Juden Mansbach von Gerolstein und dem Juden Jesus von Nazareth verband" (so Pfarrer Wiebel).

Aber Christoph Stehrs Arbeit sollte nicht Anlass zu Selbstzufriedenheit sein. Wer die damalige Zeit wachen Auges und Herzens in Gerolstein miterlebt hat, muss sich rückblickend fragen: War ich solidarisch und mutig genug in meinem Verhalten gegenüber den bedrängten jüdischen Mitbürgern? Vor allem aber wird er sich sagen: Nie mehr wollen wir ein System der Unfreiheit und Rechtlosigkeit in unserem Lande aufkommen lassen, in dem Rassenhass oder Klassenhass zur herrschenden Staatslehre werden und in dem nur wenige Menschen die Kraft haben, Widerstand zu leisten. Als Christ wird er bei sich selbst noch wachsamer darauf achten, dass nicht Vorurteil und Selbstgerechtigkeit sein Empfinden zeichnen, sondern verstehende Zuwendung und dienende Grundhaltung.

Sie allein entspricht der Berufung des Menschen, wie sie seit Jahrtausenden jüdischer und christlicher Glaube verkünden. Diese Einstellung war nach meiner Erinnerung die einzige geistige Energie, die sich auch im Gerolstein der NS-Jahre dem Ungeist der Verachtung und des Hasses entgensetzte; zwar nicht als politischer Widerstand, wohl aber als erzieherische und persönliche Kraft, die uns bei aller staatsbürgerlichen Pflichttreue zum eigenen Volk und Vaterland davon abhielt, religiöse Tradition und deren menschliche Substanz, die Würde aller seiner Bürger preiszugeben. Diese Kraft weiterzugeben ist das Vermächtnis jener Jahre.



Staatsminister Dr. Alois Mertes verstarb am 16. Juni 1985 in der Uni-Klinik der Bundeshauptstadt Bonn.

Die Stadt Gerolstein trauert um einen außergewöhnlichen Mann, der seine Heimat über alles liebte. Für seine Verdienste um Land und Leute des Gerolsteiner Landes verlieh ihm der Stadtrat Gerolstein im Jahre 1981 anlässlich der Vollendung seines 60. Lebensjahres die Goldene Ehrennadel der Stadt Gerolstein. Wegen der besonderen Wertschätzung, die er zu Lebzeiten dieser Ehrung entgegenbracht hat seine Familie ihm die Goldnadel mit ins Grab gegeben.

Vorwort

Für die Juden in Deutschland und somit auch für meine teuren, Angehörigen und die übrigen Glaubensgenossen in meiner Heimatstadt Gerolstein war seit dem Pogrom (Reichskristallnacht 09./10. November 1938) eine Zeit des Schreckens ohne Ende gekommen. Mit dem Ausbruch des Krieges 1939 verschlimmerte sich dieser Zustand noch um ein Vielfaches. Mit ihrem Abtransport in ein Konzentrationslager kam das Ende mit Schrecken. Von meinen Lieben daheim und den übrigen Glaubensgenossen dort war kein einziger zurückgekehrt. Die Nachrichten aus der Heimat ließen keine Zweifel. Mein und meines Bruders Julius Hoffen auf ein Wiedersehen war vergebens. Es war unfassbar und ist es für immer geblieben.

Im Jahre 1965, fast drei Jahrzehnte nach meiner Auswanderung (1936), entschloss ich mich zu einer Reise in die alte Heimat. Mein erster Gang führte mich zum alten jüdischen Friedhof, den ich in tadellosem Zustand vorfand. Am Grabmal meiner Großeltern konnte ich beten und meinem Herzen Luft machen. Die Aufnahme bei alten

Freunden, die Aussprache mit vielen guten Bekannten und manch Angehörigen der jüngeren Generation, die Herzlichkeit und Teilnahme am Geschick meiner Angehörigen und der übrigen jüdischen Mitbürger, die Berichte über Hilfeleistungen, bewegten mich aufs äußerste.

Mit großem Vorbehalt und Hemmungen war ich gekommen. Mit dem Wunsche auf ein weiteres Emporblühen meiner Heimatstadt und Wohlergehen seiner Bürgerschaft kehrte ich als alter "Gerolsteiner" zurück nach Südamerika.

Dem Verfasser der Broschüre "Gerolstein und seine jüdischen Mitbürger bis 1945", Christoph Stehr, und den für die Veröffentlichung Verantwortlichen, gebührt mein aufrichtiger Dank. Sie sei den Toten zum Gedenken und den Lebenden zur Mahnung.

Sebaldo Levy

Asunción - Paraguay im Mai 1984

DIE JÜDISCHE BEVÖLKERUNG IN GEROLSTEIN BIS 1945

von Christoph Stehr, Gerolstein

Inhaltsverzeichnis:

1.1 Die jüdische Gemeinde Gerolstein

1.2 Die jüdische Bevölkerung und ihr Schicksal bis 1945

2.1 Das Verhältnis zwischen Juden und Christen vor 1933

2.2 Die Auswirkungen der nationalsozialistischen Machtübernahme auf das Miteinander von Juden und Christen

2.3 Die Haltung der Gerolsteiner Christen 1933 - 1945

Nachwort

Anhang:

Quellenverzeichnis

Ich danke Frau Lieselotte Dohm, Gerolstein
Frau Cornelia Gerhards, Gerolstein
Herrn Sebaldo Levy, Asuncion, Paraguay

für die große Hilfe, die sie mir zu meinen Recherchen geleistet haben.

1.1 Die jüdische Gemeinde Gerolstein

Die jüdische Geschichte in Gerolstein lässt sich bis in das Jahr 1719 zurückverfolgen. Unter 800 Einwohnern in 172 Familien lebten zwei jüdische Familien.

Während im benachbarten Frankreich feudalistische Strukturen im Frühling aufklärerischer Gedanken abtauten, verharnte der Raum an Rhein und Mosel in der mittelalterlichen Ordnung. Jüdische Bürger mussten sich einer strengen Kontrolle der gesetzgebenden Landesherrn beugen, wovon die Kurtrierische Judenordnung von 1723 (ergänzt 1725) zeugt. Jenes Papier mag mitverantwortlich dafür gewesen sein, dass die jüdische Bevölkerungsentwicklung in Gerolstein nur stockend voranging. Erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zählte Gerolstein mehr als 20 Juden.

1892 wurde ein israelitischer Friedhof hinter dem Friedhof Sarresdorf genehmigt. Die Grabstätten sind jüdischem Brauch folgend nicht bepflanzt, sondern mit weißen Steinen bedeckt; dank regelmäßiger Pflege haben sie die Würde dieses Ortes bis heute bewahrt. Von einer

Neubelegung einzelner Grabstellen im Jahre 1975 blieb der jüdische Teil des Sarresdorfer Friedhofs verschont.

Ihren bescheidenen Anfängen in einer Zeit, die schon aus dem Gröbsten an mittelalterlichem Fanatismus heraus war und ihrem unauffälligen Wachstum (selbst der rasche Anstieg der jüdischen Bevölkerungszahl nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 war "unauffällig") verdankte es die jüdische Gemeinde Gerolstein, dass ihre Mitglieder nicht in einer "Judengasse" ghettoisiert wurden.

Die Juden gaben jedoch nicht der Integration zuliebe ihre religiösen Bräuche auf. Pater Josef Böffgen erzählt, dass bei Beileidsbesuchen in Häusern Gerolsteiner Juden der Kondolierende, Christ oder Jude, gebeten wurde, einen Nagel in den Sargdeckel des Toten zu schlagen - so wie es der Habitus verlangte. Zu besonderen Anlässen, wichtigen Gottesdiensten oder hohen Festen, kam der Trierer Rabbiner - in den 20er und 30er Jahren Dr. Altmann - nach Gerolstein. Mittelpunkt des religiösen Lebens war der Betsaal, der im Haus eines Gemeindemitglieds hergerichtet wurde. Nach 1930 stellte Ludwig Baum hierzu seinen Glaubensfreunden einen Raum seines Hauses in der Lindenstraße Nr. 13 zur Verfügung. Hermann Levy aus

Hohenfels, ein Bruder Alexander Levys, war bis zu seinem Tod 1932 Vorbeter bei den Gottesdiensten. Der Bau einer Synagoge war geplant, das Grundstück unterhalb der Raderstraße in der Nähe des Hauses Dr. Linden bereits erworben. An der Vorbereitung des Projekts hatte Dr. Batti Dohm maßgeblichen Anteil. Seit 1925 stand Nathan Levy der Gemeinde Gerolstein vor, die im Reichsverband jüdischer Gemeinden Berlin organisiert und dem Rabbinatssitz Trier unterstellt war. Der Gemeinde Gerolstein gehörten alle Juden im Kreis Daun an.

1.2 Die jüdische Bevölkerung in Gerolstein und ihr Schicksal bis 1945

Die Zusammenschau nachstehender Zahlen vermittelt Vergleichswerte zur jüdischen Bevölkerungsentwicklung in Gerolstein ab 1910:

	Juden Gerolstein	in in Pfalz	der Gesamtbe- völkerung Gerolstein
1911	45		
1926	64		
1933	52		
1936		4953	3083
1937	19	4294	
1938	11	3302	

Die Zahl der Juden in Gerolstein nahm von 1933 - 1938 durchaus synchron zur Zahl aller Juden in der Pfalz ab. Der jüdische Anteil an der Gesamtbevölkerung Gerolsteins 1933 lag mit 1,7 % deutlich über dem, was für ein demographisches Unterzentrum die Regel war.

Die von der nationalsozialistischen Herrschaft betroffenen jüdischen Familien in Gerolstein:

Im Jahr 1880 ließ sich Alexander Levy (geb. 1840) in Gerolstein nieder. Er kam aus Aach bei Trier und war verheiratet mit Helene Lewy (1836 - 1921); ihre Kinder hießen Nathan (geb. 1870), Lazarus, Berta und Heimann.

Alexander Levy unterhielt in der Hauptstraße (heute Nr. 37) ein Manufakturwaren- und Lebensmittelgeschäft. Nebenan hatte er einen Hof mit Schuppen, in dem eine prächtige Kutsche und ein Pferdeschlitten standen, die zu Touristenausflügen benutzt wurden. Gegenüber Hotel zur Post (Hotel zur Post heute Hauptstr. 33, Stilmöbel Buderath) besaß Herr Levy in zwei kleinen Häusern eine Limonadenfabrikation, ein Bierlager und eine Stallung, die 1909 in die Hände eines Herrn Daniels übergingen.

Lazarus und Heimann führten das Geschäft ihres Vaters nach seinem Tod 1920 fort. Die Steintreppe vor dem Eingang des Hauses trug ihnen den Beinamen "Levys op dr trapp" ein. Später teilten die Brüder ihren Besitz: Lazarus erhielt das Haus seines Vaters, Heimann den angrenzenden Bau, den sie 1908 von ihrem Bruder Nathan erworben hatten.

Mit seiner Frau Jeanne geb. Lippmann aus Forbach in Lothringen besorgte Heimann einen mäßig gewinnträchtigen Lebensmittelhandel. 1929 verkaufte er und siedelte mit Frau und den Kindern Josef, Elfriede, Irma und Otto nach Köln um. Heimann arbeitete dort als Kassierer, Josef kam in seinem erlernten Beruf als Bäcker unter. Irma und Otto ließen sich im Schneiderhandwerk ausbilden, und Josef wurde ein Opfer des Unrechtsregimes in Deutschland.

Seine Mutter floh 1938 mit Irma und Otto nach Frankreich; Heimann folgte im November. Kaum hatten sie sich in Limoges halbwegs eingelebt, als deutsche Truppen Frankreich besetzten. Irma und Otto schlossen sich dem Widerstand an.

Heimann, der im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatte und noch immer an den Folgen einer schlimmen Kriegsverletzung litt, wurde deportiert und in einem Konzentrationslager ermordet. Jeanne hielt sich versteckt; sie wohnte nach dem Krieg mit ihren Kindern Irma und Otto in Paris. Otto heiratete, er hat einen Sohn.

Frau Elfriede Klasmer geb. Levy schreibt in einem Brief vom Februar 1979 an Pater Josef Böffgen, Gerolstein:

"Tel Aviv, Februar 1979

Mein Bericht kann nur kurz sein, da unsere Familie schon 1929 Gerolstein verließ. Meine Eltern sahen keine Möglichkeit einer weiteren Entwicklung für uns 4 Kinder. In Köln haben wir uns dann weiterbilden können. Mein Vater litt an einer alten Kriegsverletzung (1. Weltkrieg), die ihm keinerlei Beschäftigung ermöglichte. Die Mieterträge aus unserem Gerolsteiner Haus erlaubten uns ein sehr bescheidenes Leben, und wir Kinder erlernten praktische Berufe. Ich kam zu Hermann Tietz und arbeitete dort von 1929 bis zu meiner Auswanderung 1934. Schon 1933 nach der Machtergreifung war ich Zionistin. Es war mir klar geworden, dass es für uns Juden im damaligen Deutschland keinen Lebensraum mehr geben konnte. Mein Abschiedsbesuch in Gerolstein 1934 war ein sehr trauriger. Die ganze junge jüdische Generation war nicht mehr dort, die Alten wollten nicht glauben, dass es ihnen einmal nicht mehr möglich sein sollte, dort zu leben, wo sie ihr Leben lang gearbeitet und aufgebaut hatten. Kameraden meines Vaters, die die Schule in Gerolstein beendet hatten, wollten mir keinen Glauben schenken und versicherten, euch wird hier nichts geschehen, wir werden das niemals zulassen. Es kam anders!

Ich selbst habe keinerlei Verfolgung erlebt. Ich ging 1934 nach Jugoslawien als Landarbeiterin zur Umschulung und Vorbereitung für ein Leben im damaligen Palästina. Es war für uns 20 eine sehr schwere Zeit, aus gut gepflegten Bürgerhäusern in ein Balkanland zu kommen, da wir weder die Sprache kannten, noch eine Vorstellung davon hatten, wie primitiv die dortige Bauernbevölkerung lebte.

Wir arbeiteten auf einem bosnischen Landgut mit Holzpflug und Hacke als Arbeitsgeräte für riesengroße Maisfelder. Die Bauern lebten im Viehstall mit Frau und Kinderschar - die Frauen gebaren auf dem Feld und arbeiteten weiter, das Kind auf dem Rücken festgebunden.

Unsere Ernährung bestand hauptsächlich aus Mais und im Herbst aus Weintrauben; im Winter Maisbrei und Maisbrot, das wir uns im selbstgebauten Ofen buken. Wasser gab es nur aus dem nahen Fluss, in dem auch die Wäsche gewaschen wurde. Die Bauern kannten keine Seife; deren Wäsche wurde nur im Sommer mit Holzbrettern solange geklopft, bis sie schneeweiß war. Im Winter war alles gefroren und Waschen und Kochen für uns nur mit aufgetautem Schnee möglich. Das Ganze war eine gute Vorbereitung für unsere Anspruchslosigkeit im damaligen Palästina.

Bei meiner Einwanderung im Februar 1936 kam ich dann wieder in die Zivilisation im Kibbuz. Dort wohnten wir zu Zweien im Zelt, das während der Regenzeit nicht gerade wasserdicht war. Das einzige Bauwerk war ein Holzhaus, das für die Mahlzeiten und deren Herrichtung diente. In der noch übrigen Zeit diente es für Versammlungen und Kulturzwecke.

Unsere Arbeit war wieder landwirtschaftliche, größtenteils in Oranenhainen mit der Hacke, gemeinsam mit arabischen Arbeitern. Im Sommer gab es wenig Arbeit, daher wurde eine Gruppe in die nahe gelegene Stadt Haifa geschickt. Die Männer fanden Arbeit als Lastträger im Hafen, wir Frauen als Dienstmädchen (Stundenarbeit). Wir wohnten in einem Gemeinschaftshaus in Haifa zu 4 Personen im Zimmer mit einem Schrank und Kochgelegenheit. Übers Wochenende gingen wir zurück in unseren Kibbuz. 1938 nahm ich eine Stelle als

verantwortliche Haushaltshilfe mit eigenem Zimmer an in der Haifaer Deutschen Kolonie bei einer jüdischen Familie. Ringsherum wütete schon der arabische Terror im zweiten Jahre. Damals lernte ich meinen Mann kennen, und wir heirateten April 1939. Wir bezogen vorläufig als Untermieter ein Zimmer mit Küchenbenutzung. Mein Mann hatte sein eigenes Büro als Bauingenieur, während ich meine Arbeit als Haushaltshilfe noch fortsetzte. Kurz vor Kriegsausbruch bekamen wir endlich eine eigene Mietwohnung, in der ich infolge der durch den Krieg erzwungenen Arbeitseinstellung meines Mannes einen Mittagstisch eröffnete, mit dessen Hilfe wir uns ein halbes Jahr ernähren konnten.

Dafür wurden wir insofern entschädigt, als mit Ausbruch des Weltkrieges der arabische Terror schlagartig aufhörte.

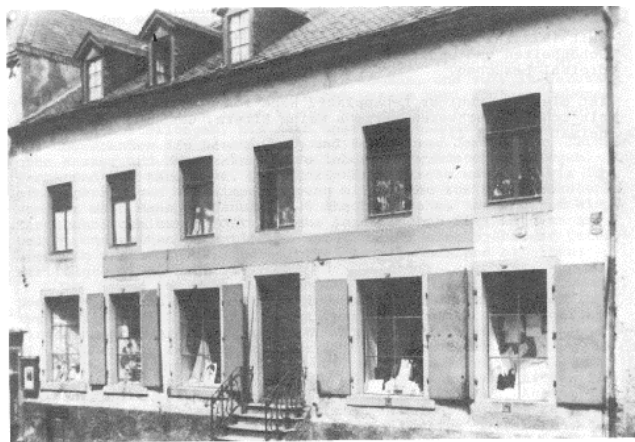
1940 konnte mein Mann eine gute Stellung als Ingenieur im Ministerium für öffentliche Arbeiten bekommen, und zwar in Jerusalem, wo ich 10 Jahre lang wohnte und unsere zwei Töchter geboren sind. Mein Mann hatte immer wieder während der Kriegsjahre verschiedene Anstellungen, bis dann unser Befreiungskrieg begann. Wir überstanden die Beschießung und Belagerung Jerusalems, lernten ohne Wasser und Brennmaterial zu leben, Verwundete zu pflegen, Wach- und Militärdienst. Das einzig Erfreuliche war, dass wir in einer geräumigen Zweizimmerwohnung mit Garten zur Miete wohnten, von der mein Mann im Januar 1948 Abschied nahm, um wiederum als Eisenbahningenieur in der nunmehr israelischen Eisenbahn zu arbeiten und seinen eigentlichen Beruf nach fünfzehnjähriger Unterbrechung auszuüben. Er musste in Tel Aviv wohnen und arbeiten; wir folgten 1950 nach.

Zunächst wohnten wir in einer Mietwohnung in Jaffa. Sie war in zwei Teile geteilt. Der eine Teil wurde von einem aus Bulgarien eingewanderten Ärztepaar als Wohnung und Praxis benutzt. Wir blieben bis zu deren allzu frühen Tod gute Freunde.

1953 zogen wir in eine Vorstadt-Siedlungs-Eigenwohnung mitten in eine Sandwüste. Inzwischen ist sie grün, hat Straßen, Autobuslinien, eine erstklassige Beleuchtung, Schulen, Einkaufszentren, kurz gesagt, alles, was dazu gehört. Die Töchter heirateten, haben uns drei Enkelkinder beschert, sind in erreichbarer Entfernung, wenn auch nicht beim nächsten Nachbarn.

Seit 1973 ist mein Mann im Ruhestand, und wir konnten Europas Schönheiten und unsere Freunde in Deutschland und Frankreich dreimal besuchen.

Ist dies ein ruhiger Lebenslauf? Habe ich es richtig gemacht, als ich 1934 schweren Herzens meine Eltern, Geschwister und Heimat verließ ???"



Kaufhaus Levy (Hauptstr. 37)

Lazarus war verheiratet mit Rosa Wendel aus Beilstein an der Mosel. Tochter Else, ihr Gatte Lutz Seligmann und ihr

Kind Doris wagten Ende der 30er Jahre einen neuen Anfang in den USA, New York. Doris erkrankte an Kinderlähmung, und trotz der daraus entstandenen lebenslangen Behinderung schaffte sie es, in das Management eines amerikanischen Großunternehmens aufzusteigen.

Lazarus' Sohn Ernst war bei verschiedenen Handelsunternehmen in Mailand und Pirmasens beschäftigt. Um 1938 wanderte er nach Chicago aus. Er heiratete eine deutsch-jüdische Emigrantin und hat eine Tochter.

Lazarus und Rosa blieben in Gerolstein, bis sie gezwungen waren, ihr Geschäft aufzugeben. Bei Verwandten in Trier fanden sie Unterkunft. Als sie Gerüchte von den ersten Deportationen hörten, kehrten sie nach Gerolstein zurück. Sie wohnten noch kurze Zeit bei Familie Levy in der Sarresdorfer Str. Nr. 21; schließlich wurden sie 1942 zusammen mit Nathan Levy, Johanna Adler und Ida Lewy deportiert. Sie sind umgekommen.

Berta Levy heiratete August Adler, einen Bruder Gertrud Adlers, der Frau Nathan Levys. Berta und August hatten vier Töchter, von denen zwei im Dritten Reich umgebracht wurden. Einer Tochter gelang mit Mann und Kind die Flucht in die USA.

Alexanders ältester Sohn Nathan baute 1900 in der Hauptstraße (heute Nr. 35, Bürobedarf Hoffmann) direkt unterhalb des Hauses seines Vaters ein zweistöckiges Wohn- und Geschäftsgebäude, in dessen Erdgeschoss Raum für ein Herrenkonfektionsgeschäft war. Auf der ersten Etage wohnte längere Zeit Wachtmeister Wimmer. Zwischen den Familien Wimmer und Levy bestand größte Freundschaft.

In der Nähe des Güterbahnhofs hatte Nathan Levy ein mehrstöckiges Lagergebäude, das er später an die Reichsbahn verkaufen musste, weil der Bahnhof erweitert werden sollte. Um 1908 trat Nathan Levy sein Haus Hauptstraße 35 an seine Brüder Lazarus und Heimann ab und kaufte den Neubau Bahnhofstraße Nr. 35 (heute Handarbeiten Knie der unmittelbar über dem Haus seines Veters Albert Lewy lag. Hier vergrößerte Nathan sein Warenangebot um eine gut besuchte Schuhabteilung.

In den Jahren 1912/13 baute Nathan in der Bahnhofstraße Nr. 12 das "Kölner Kaufhaus" (heute Buchhandlung Raabe), ein "gut sortiertes Geschäft verschiedener Branchen", in dem Kleidung, Schulbedarf, Kurzwaren, Porzellan, Lebensmittel, Spielzeug zu haben waren.

Aus seiner 1896 eingegangenen Ehe mit der Jüdin Gertrud Adler aus Zell/Mosel stammten die Kinder Sebald (geb. 1899), Julius (1902-73) und Rosa.

Rosa heiratete 1925 den Juden Fritz Mansbach aus Bwerrenge/ Weser, an den die Geschäftsleitung des "Kölner Kaufhauses" fiel, nachdem sich Nathan Levy zur Ruhe gesetzt hatte. Herr Mansbach nahm mehrere Gelegenheiten zur Ausreise nicht wahr, weil er seine schwerkranke Schwiegermutter nicht ihrem Schicksal überlassen wollte. Pater Böffgen entnahm Gesprächen mit Moritz Levy, "dass Herr Mansbach in der Zeit der Verfolgung seinen Glaubensgenossen ein starker Halt war". Als finanziell bestgestelltes Mitglied der jüdischen Gemeinde war er bevorzugtes Ziel häufiger Schikanen seitens Gestapo und NSDAP. Plakate mit der Aufschrift "Kauft nicht bei Juden" warnten auf der Hochbrücke und in der Bahnhofstraße vor dem Besuch des "Kölner Kaufhauses", Parteimitglieder überwachten den Ladeneingang.

Mansbachs Sohn Horst, später Siegfried genannt, musste November 1938 die Höhere Knabenschule Gerolstein, das St.-Matthiis-Gymnasium, verlassen. Zwei Jahre zuvor war Nathan Levy gezwungen worden, das "Kölner Kaufhaus" zu verkaufen. Sebald Levy, der als juristischer Berater seines Vaters auftrat, handelte für ihn das Recht aus,

weiterhin in der ersten Etage des Gebäudes wohnen zu dürfen. Nach Abschluss des Vertrages wurde ihm dieses Recht verweigert. Aus Angst, plötzlich "auf der Straße zu sitzen", erwarb Nathan 1936 von dem Juden Moritz Herz dessen Haus Sarresdorfer Str. Nr. 21. Auf einer nahen Wiese hielt er eine Milchkuh, die der hungernden Familie



Hermann Levy

Levy Käse und Butter lieferte. Nathan Levy, seine Frau Gertrud und deren Schwester Johanna Adler wurden 1942 deportiert.

Sie sind umgekommen, ebenso wie Fritz Mansbach, Frau Rosa und Kinder Horst und Inge (geb. 1926), die am 20. Februar 1943 deportiert wurden.

Der Inhalt eines Schreibens des 1946 im Amt befindlichen



Eheleute Nathan Levy

Gerolsteiner Bürgermeisters, wonach Nathan Levy auch erst am 20.02.43 verschleppt worden sei, widerspricht der Darstellung Erna Meintrups, die glaubhaft erscheint. Catharina Ockenfels berichtet 1947 in einem Brief:

"...ich und viele Gerolsteiner vergessen nie den Tag, an dem die arme Familie Mansbach von hier fort musste. Rosa war an dem Nachmittag noch bei mir und erzählte

mir sehr aufgeregt, dass ein Freund ihres Mannes soeben verhaftet worden sei und sie befürchtete, es käme die Reihe an seine Familie, und es war tatsächlich so, als Rosa nach Hause kam, war die Polizei bereits dort, und alle vier mussten ins Gefängnis. Wir waren am Abendbrot, als die Küchentür aufging und Rosa und Fritz weinend hereinkamen. ...Der Transport, wo Familie Mansbach mit fort musste, ging nach Trier, dort nahm man die Kinder den Eltern fort. Das Geld, 50 M durften sie mitnehmen, nahm man ihnen ab. So ging der Zug seinem traurigen Ende entgegen, nach Polen, wo sie vergast wurden."

Nathans Sohn Sebald hielt sich seit 1910 nicht mehr in Gerolstein auf. Er eröffnete in Köln eine Praxis in Steuer- und Wirtschaftsberatung, die er im Januar 1936 aufgeben musste. Zwei Monate darauf emigrierte er nach Paraguay. Er lebt heute in Asunción.

Julius arbeitete seit 1932 in München und heiratete 1936 Hanna Leopold aus Honnef. In München wurden sie Zeugen der Ausschreitungen während der "Reichskristallnacht" in der Nacht vom 09. auf den 10.11.1938. Im Januar 1939 flohen sie (illegal) nach Paraguay, nachdem ihnen Sebald den sogenannten "Rufschein", die Einwanderungsbewilligung (die inzwischen ungültig geworden war), beschafft hatte.

Sebald Levy erinnert sich an einen Bruder seines Großvaters Alexander, den er schlicht als "Onkel von Hohenfels" kennen lernte. Es handelt sich um Hermann Levy (1848 - 1932), der um 1888 mit Frau Babette geb. Kaufmann (1859 - 1929) nach Kalenborn, wenig später nach Hohenfels zog und dort eine Gastwirtschaft und ein Kolonialwarengeschäft betrieb.

Sein Adoptivsohn Moritz war seit Mitte der 20er Jahre in Gerolstein ansässig. Er war Viehhändler und wohnte mit Frau und den Kindern Hugo, Emi und Hilde in einem kleinen Haus in der Frankensteinsstraße. Hugo wanderte 1933 (1934?) nach Palästina aus, wo er bei der israelischen Handelsmarine Karriere machte. Emi und Hilde konnten dank finanzieller Hilfe der christlichen Bevölkerung bald nachkommen. Hilde heiratete einen Schneidermeister, Emi einen Zahnmedizinstudenten, Herrn Gottdiener. Nach dem Krieg arbeitete Dr. Gottdiener als Zahnarzt in Köln.

1935 verkaufte Moritz Levy seinen bescheidenen Besitz an die jüdische Familie Alex Ermann und wurde vom katholischen Schuster Böffgen in dessen Haus im Märloch in der Unterstraße (heute Mühlenstraße) aufgenommen. Moritz Levy bestritt fortan als "Hausierer" seinen Lebensunterhalt. 1941 wurde er in das 150 Personen zwangsbeschäftigende Gerolsteiner Arbeitslager eingewiesen und zu schwerster körperlicher Arbeit in einem Steinbruch verpflichtet. Er wurde 1942 deportiert; er ist umgekommen.

In den 80er Jahren folgte Hermann Lewy (1845 - 1905) seiner Alexander Levy angetrauten Schwester Helene nach Gerolstein, wo sein Familienname irrtümlich die Schreibform Levy annahm.

Mit seiner Frau Mina, einer Schwester Alexander Levys, verkaufte er Manufakturwaren in einem kleinen Laden in der Hauptstraße, der sich, der Kirche zugewandt, an das Hotel Heck anlehnte. Auf dem Grundstück des im Krieg völlig zerstörten Hotels wurde ein Parkplatz angelegt und die Normaluhr aufgestellt.

Hermanns Söhne Albert (geb. 1875) und Heinrich führten ein Reisegeschäft in Stoffen mit ausgedehntem Kundenkreis in der Nähe Prüms.

Der ältere Sohn Albert ließ sich in der Bahnhofstraße (heute Nr. 33, Schuhhaus Blaumeiser, Filiale) neben Hotel Kaiserhof ein modernes Wohn- und Geschäftshaus bauen, dessen Ladenlokal er an Drogerie Hopmann, dann an Drogerie Moog vermietete. 1939 verkaufte er unter Zwang sein Haus und quartierte sich bei Familie Mansbach in der Sarresdorfer Straße Nr. 21 ein. Als am 11.2.1940 Gestapo

erschien, um ihn festzunehmen, beging er Selbstmord. Er erdrosselte sich in einer Schlinge, die er an einen Türgriff geknotet hatte. Seine Frau Ida geb. Grunewald aus Heilbronn wurde zusammen mit Nathan Levy 1942 deportiert. Sie ist umgekommen.

Die Töchter Erna (1906 - 69) und Margot (geb. 1908) hatten um 1930 nach Münster geheiratet. Erna wurde in das Konzentrationslager Theresienstadt verschickt, obwohl sie zum Glauben ihres katholischen Gatten Robert Meintrup (gest. 1947) übergetreten und Mutter eines 12 Monate alten Jungen (Werner) war. Sie überwand Hunger, Krankheit, Prügel und kam 1945 aus dem Lager frei.

Werner ist verheiratet, hat drei Söhne und eine Tochter. Er ist Studienassessor in Münster.

Seine Tante Margot hatte im "Kölner Kaufhaus" als Verkäuferin gearbeitet, bevor sie heiratete und 1936 nach Hartford, USA, auswanderte. Sie war dort in einem kaufmännischen Betrieb angestellt

Heinrich Levy lebte im Hause Dohm in der Burgstraße Nr. 12. 1928 nahm er Wohnung bei Polizist Meyer in der Gerolstraße Nr. 32. Er starb am 15.03.1934, 51 Jahre alt, an einer Erbkrankheit. Seine Frau, eine Schwester Jakob Hanaus, verließ mit Tochter Lotte den Ort; sie wechselten in die Stadt Köln über. Frau Lewy und Tochter Lotte wurden deportiert. Sie sind umgekommen.

Um 1880 tauchte Simon Baum (1847 - 1923) aus Osann an der Mosel in Gerolstein auf. Sein Haus in der Sarresdorfer Straße nahe der evangelischen Kirche bot ausreichend Räumlichkeiten für einen schwungvollen Viehhandel, den er über die Kreise Daun und Prüm ausweitete.

Seine Kinder aus erster Ehe mit Johanna Kahn (1850 - 96) waren Norbert, Ludwig, Erna, Rosa, Berta und Camilla. Die vier Töchter verbrachten lediglich ihre Jugend in Gerolstein; dann heirateten sie. Rosa und Camilla nach Paris, Erna nach St. Ingbert, Berta in die Nähe von Aachen. Berta und ihr Mann sind umgekommen. Sie hatten zwei Söhne, der eine lebt in Israel, der andere in Schweden.

Norbert Baum errichtete 1913 das Gebäude Bahnhofstr. Nr. 10. Die eine Hälfte des Erdgeschosses nutzte er als Ladenlokal für seine Metzgerei, die andere vermietete er ab 1919 an Herrn Reinhold, der hier sein Elektrogeschäft begründete. Norbert Baum starb 1932 (nicht 1934, wie es falsch auf seinem Grabstein steht) im Alter von 53 Jahren.

Frau Baum aus Merzig/Saar entschied, an der Fleischerei ihres Mannes festzuhalten. Ihr Sohn Ferdinand wanderte zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft in die Schweiz aus, sein Bruder Sigmund zur gleichen Zeit nach Palästina. 1936 trennte sich Frau Baum auf Verlangen der Nazis von ihrem Besitz und zog mit ihrer Tochter Anne nach Köln. Anne fand 1938 in Palästina eine neue Bleibe. Wie ihr Bruder Sigmund hatte sie sich einem Kibbuz angeschlossen. Die verzweifelten Bemühungen der Geschwister, auch für ihre Mutter eine Einreisegenehmigung zu erwirken, scheiterten an dem nichtigen Umstand, dass sie an verschiedenen Orten in Palästina lebten und arbeiteten. So gelang es nicht nachzuweisen, dass sie beide Angehörige derselben Familie waren. Allein dadurch hätten sie Anspruch auf Nachzug eines Verwandten der älteren, nicht mehr arbeitsfähigen Generation geltend machen können. Der junge Staat Israel hatte seine Einwanderungsbestimmungen dieser grausamen Mathematik unterworfen, um des Stroms von Asylant:innen Herr zu werden. Frau Baum starb beim Transport in ein Konzentrationslager.

Ludwig Baum war verheiratet mit Martha Bick aus Graetz. Sie besaßen das Haus Lindenstraße Nr. 13 und betrieben Felle und Metzgereiartikel. Sohn Sigmund (geb. 1913) ging 1933 nach Köln, wo er als Straßenarbeiter Geld verdiente;

er wurde mit Frau und Kind deportiert und ermordet. Sein Bruder Leo (geb. 1915) schiffte sich 1937 nach Südamerika ein. Er schuf sich im Landesinnern Paraguays in der Colonia Carlos Pfannel eine Existenz als Landwirt, eröffnete später aber eine Konditorei in der Hauptstadt. Er hat vier Töchter, zwei von ihnen sind verheiratet.

Seine Eltern verkauften ihr Haus in der Lindenstraße an die jüdische Kultusgemeinde Trier, die es an ein christliches Ehepaar Born weitervermittelte. Ludwig und Martha schlugen denselben Weg ein wie ihr Sohn Leo.

Simon Baums Kinder Adolf, Bernhard, Klara, Thekla und Ella aus zweiter Ehe mit Berta Ermann (gest. 1925?), deren Familie in Mehrling/Mosel heimisch war, lebten in den Jahren nach der Machtergreifung Hitlers nicht mehr in Gerolstein. Adolf (1897 - 1977?) heiratete 1922 ein Mädchen aus Trier und floh später nach Montevideo, Uruguay. Bernhard (gest. 1980) und Frau Hedwig, eine geb. Ermann aus Kyllburg, entkamen nach Paraguay; sie haben vier Kinder. Klara und ihr Ehemann Jakob Gottschalk aus Ahrweiler verunglückten mit zwei Töchtern auf der Überfahrt nach Palästina. Thekla fand in Dänemark Schutz vor der Verfolgung, Ella in Großbritannien.

In der Sarresdorfer Straße (neben dem evangelischen Pfarramt?) lebte der Vieh- und Pferdehändler Salomon Siegler. Er war um 1910 mit seiner Frau aus Kaisersesch zugezogen. Sie suchten in den USA eine zweite Heimat. Ihre Tochter Ruth schloss eine Ehe mit dem Juden Moritz Herz, der sich zu Anfang der 20er Jahre in Gerolstein eingefunden hatte. Wie sein Schwiegervater zog er im Ort einen lebhaften Viehhandel auf. Bevor er mit Frau Ruth und Kindern im Herbst 1936 in die USA auswanderte, verkaufte er sein Haus Sarresdorfer Straße Nr. 21 an Nathan Levy.

Zur gleichen Zeit wie Moritz Herz wurde der Viehhändler Michel Ermann (1873 - 1936) aus Oberkeil bei Kyllburg Bürger der Stadt Gerolstein. Ihm gehörte ein Haus in der Lindenstraße, nahe der Drahtwarenfabrik.

Seine Frau in zweiter Ehe war Babatte geb. Ermann aus Trier. Nach Michels Tod setzte sie sich mit den Söhnen Moritz und Siegfried und Tochter Lina in die USA ab, was Sohn Theo, einem nicht in Gerolstein wohnhaften Kaufmann und den nach auswärts verheirateten Töchtern Amalia und Franziska ebenfalls gelang. Sohn Alfred emigrierte nach Palästina.

Das älteste Kind Michel Ermanns wurde Alex gerufen. Alex heiratete Irene Gottschalk, die vom Hunsrück kam; sie hatten eine Tochter. 1935 erstand Alex von Moritz Levy das Haus in der Frankensteinstraße; er führte dessen Viehhandel fort. Im Herbst 1936 wanderte er mit Familie nach Asunción aus, doch verlor er nicht nur die bekannte Umgebung, sondern auch seine innere Ruhe; er gab Paraguay wieder auf, ging nach Buenos Aires, Argentinien, kehrte nach Deutschland zurück, hielt sich wenige Jahre in Bonn auf, nahm einen weiteren Anlauf in den USA.

Nach dem ersten Weltkrieg eröffneten zwei jüdische Schwestern Kahn ein Geschäft in der Hauptstraße gegenüber Hotel Heck. Drei oder vier Jahre darauf kamen die Juden Leo Mayer und Jakob Hanau aus dem Saarland nach Gerolstein. Sie heirateten je eine der Schwestern Kahn.

Jakob Hanau handelte mit Süßwaren in einem neu erbauten Haus in der Hauptstraße (heute Nr. 23, Videoladen) neben Hotel Moog. Sie verkauften ihr Hab und Gut im März 1936 und flohen "bei Nacht und Nebel", so die Umschreibung eines Zeugen, mit Sohn Edgar und Tochter Edith nach Lothringen. Sie entgingen der Verschleppung. Edgar Hanau lebt heute in Bouzonville/Lothringen, seine Schwester Edith in Paris. Das von Oskar Baum tatsächlich nach Frankreich überwiesene Geld für das Haus Hauptstraße Nr. 23 erreichte die Hanaus allerdings nicht. Im Rahmen der Wiedergutmachung musste Herr Baum

den Kaufpreis gegen Ende der 40er Jahre ein zweites Mal entrichten.

Leo Mayer erstellte in der Bahnhofstraße (heute Nr. 26, Haarpflege Laubenstein) einen Neubau, der ein Karamellen-En gros-geschäft beherbergte. Herr Laubenstein erwarb das Gebäude, und Leo Mayer reiste mit Frau und Tochter in die USA aus. Ihr jüdischer Angestellter, Max Heyum, der nicht aus Gerolstein stammte, begleitete sie.

Um 1922 kaufte Ludwig Fränkel ein Haus im Märloch (heute Haus Hauptstraße Nr. 61, das Eckhaus unterhalb der Schlachtereier Hermes). Ludwig Fränkel war Viehhändler. Er entkam mit Frau und zwei Töchtern nach New York.

Die Familie des Geheimrats Dr. Walbaum erlebte die Geburtsstunde der nationalsozialistischen Herrschaft nicht in Gerolstein. Dr. Walbaum stammte, wie auch seine Frau, aus Westfalen. Als junger Stabsarzt hatte er am deutsch-französischen Krieg 1870/71 teilgenommen und sich anschließend als praktischer Arzt und Geburtshelfer in Gerolstein niedergelassen. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde er zum örtlichen Garnisonsarzt berufen. 1921 zog er, der noch viele Jahre darauf als Nestor der Eifelärzte gelten sollte, sich aus seiner Praxis zurück. Er verbrachte den Lebensabend mit seiner Frau in ihrer westfälischen Heimatstadt. Ihr ältester Sohn hatte den Beruf des Vaters ergriffen und praktizierte in Hamburg. Sein Bruder Fritz arbeitete zu Beginn des ersten Weltkrieges als Ingenieur in Argentinien. Um sich zum Heeresdienst in Deutschland zu melden, trat er auf einem neutralen Schiff die Heimreise an, geriet aber in englische Gefangenschaft. Er konnte entkommen und gelangte über Holland nach Deutschland. Er starb im Krieg. Dr. Walbaums einzige Tochter heiratete einen Kaufmann. Ihr jüngster Bruder Ernst war im Handel tätig. Er überlebte das Dritte Reich.

Zur Ergänzung seien kurz einige jüdische Familien außerhalb Gerolsteins genannt:

In Jünkerath erinnert man sich einer alteingesessenen Familie Rothschild, die eine Metzgerei besaß. Aus dieser Familie stammte ein Rothschild, der in Lissendorf mit Vieh handelte. In Stadtkyll lebten Juden gleichen Namens; einer von ihnen hieß mit Vornamen Marx (1882 - 1915). Marx Rothschild liegt auf dem jüdischen Friedhof Gerolstein begraben.

Ein Nachkomme der Rothschilds erschien gleich nach dem Krieg wieder im Dorf und baute dort ein Speditionsunternehmen auf. In Glaadt bei Jünkerath kannte man eine Familie Marx. Nathan Marx hatte Frau und zwei Töchter, er war im Viehhandel tätig.

Ebenfalls vom Viehhandel lebte eine Familie Zimmermann in Hillesheim. Dort gab es auch zwei jüdische Brüder "Eugen" - Viehhändler von Beruf.

In Kyllburg hatte die Gerolsteiner Familie Michel Ermann nahe Verwandte.

In Mürtenbach lebte eine jüdische Familie, die schon frühzeitig ausgewandert war.

Die erste antisemitische Aktion der neuen Regierung war der Aufruf vom 01.04.1933, die jüdischen Geschäfte im Reich zu boykottieren. Er fand in Gerolstein kein Echo.

Schon eine Woche darauf traten Gesetze in Kraft, die den wirtschaftlichen Spielraum jüdischer Kaufleute einschränken sollten. In der jüdischen Gemeinde Gerolstein, deren Gläubige ausschließlich vom Handel lebten, konnten sie ihre beabsichtigte restriktive Wirkung nicht verfehlen.

Schilder "Juden unerwünscht", "Kauft nicht bei Juden", "Juden dürfen nicht bedient werden", erschienen auf Anweisung der Kreispropagandaleitung Daun-Wittlich in Straßen und Geschäften Gerolsteins.

Die Gestapo Staatspolizeistelle Trier klärte in einer Verfügung vom 08.12.1936 den Nachfolger des 1933 abgewählten Dauner Landrats Liessem über die Tarnung jüdischer Geschäfte im Bezirk Trier auf:

"Vielfachen Berichten der letzten Zeit ist (zu) entnehmen, dass abgesehen von den angeblichen Gleichschaltungen die Versuche jüdischer Geschäftsinhaber, den wirklichen Charakter ihrer Unternehmen durch Machenschaften der verschiedensten Art zu tarnen, im Zunehmen begriffen sind. So wurde wiederholt die Feststellung gemacht, dass Juden ihre Waren nicht unter eigenem, sondern mit Zustimmung arischer Angestellter unter deren Namen versenden."

Dass sich die jüdischen Händler in Gerolstein ähnlicher Winkelzüge bedienen, um die Isolierung ihrer kaufmännischen Tätigkeit aufzubrechen, lässt sich nicht eindeutig bestätigen.

Konnten die einheimischen Juden in den ersten Jahren der Regierung Adolf Hitler ihren Geschäftsbetrieb noch einigermaßen aufrechterhalten, so hatte dies mit der 1937 eingeleiteten "Arisierung der Wirtschaft" ein Ende. Manche Ladeninhaber wurden wie Nathan und Lazarus Levy zum Verkauf genötigt. Wem das zunächst erspart blieb, wartete vergebens auf Kunden; dafür sorgten Mitglieder der NSDAP, die z. B. vor dem Eingang des "Kölner Kaufhauses" die Namen "arischer" Kunden notierten. Als Norbert Baum 1932 starb, wurde er, so schreibt Herr Sebaldo Levy, unter großen Ehren mit Beteiligung mehrerer Vereine, darunter Kriegerverein, mit Fahne und Musikkapelle und der für Kriegsteilnehmer üblichen Abschiedssalve zu Grabe getragen.

1936, vier Jahre waren vergangen, begrub man Michel Ermann in aller Stille auf dem Gerolsteiner Judenfriedhof.

Catharina Ockenfels schildert nach Angaben Rosa Mansbachs, wie man die am 26.04.1938 erlassene "Verordnung über die Anmeldung des Vermögens der Juden" in Gerolstein handhabte: "Ihnen wurde von den



Fritz Mansbach als Karnevalsprinz

Nazis gesagt, sie sollten eine Liste vom ganzen Vermögen aufstellen... Als die Liste eingereicht und natürlich darauf alles angegeben, ging man hin und beschlagnahmte alles... sogar Bügeleisen, Nähmaschine, Rasierapparat nahm man ihnen ab."

In der "Reichskristallnacht" vom 09. auf den 10.11.1938 inszenierten Einsatzgruppen der SA die Premiere einer Tragödie, die das "Nationalblatt Trier" sarkastisch mit der Schlagzeile "Volkszorn gegen das Judenpack... auch in Städten und Gemeinden des Westmarkgaues Koblenz-Trier" untertitelte. Die Einrichtung des "Kölner Kaufhauses" ging zu Bruch. Gegen 21.30 Uhr am 09. November stürmten SA-Kräfte aus Bitburg die Wohnung der Familie Nathan Levy in der Sarresdorfer Straße. Sie sperrten die Bewohner in den Keller des Hauses, Radio, Teppiche, Gemälde, Kristall, fielen ihrer blinden Zerstörungswut zum Opfer. Die Eingeschlossenen hörten Pistolenschüsse. Nathan Levy und Fritz Mansbach wurden in "Schutzhaft" genommen, am folgenden Tag wieder entlassen.

Bis zum Auswanderungsverbot vom 23.09.1941 emigrierten über zwanzig Juden aus Gerolstein, die meisten in die USA, einige nach Uruguay, Paraguay, Palästina. Ihr gesamtes Vermögen bis auf höchstens 200 RM wurde beschlagnahmt. In Europa fand sich keine neue Heimat für sie, weil die europäischen Staaten mit Ausnahme von Großbritannien einen Einwanderungsstopp verfügten. Die Einreise nach Südamerika wurde zunehmend schwieriger; wer sich z. B. in Paraguay niederlassen wollte, durfte dies nur im Landesinneren und unter der Auflage, Landwirtschaft zu betreiben. Nach der "Reichskristallnacht" nahm Paraguay, wie andere Staaten in Übersee auch, keine Asylanten mehr auf. Fast ihres gesamten beweglichen Eigentums beraubt, ohne Möglichkeit, Geld zu verdienen, waren die Gebliebenen wehrlos dem Mutwillen von Partei und SS ausgeliefert. Der Stadtrat musste sich dem Beispiel der größeren Städte anschließen und den Juden den Aufenthalt im öffentlichen Gemeindebad untersagen. Auf ihre Lebensmittelkarten bekamen sie nur Brot, denn die Marken für Sonderzuteilungen an Fett oder Kaffee waren herausgeschnitten worden. Ab dem 19. September 1941 verrichteten Fritz Mansbach und Moritz Levy Zwangsarbeit in einem Steinbruch bei Hohenfels. Inge Mansbach, 15 Jahre alt, wurde in ein Mineralwasserwerk eingewiesen.

Am 21. Juli 1942 wurde im Stadtrat Klage geführt, dass die jüdischen Bürger trotz einschlägiger Verbote zuweilen immer noch christliche Geschäfte beträten. Diese Beschwerde fand kaum Beachtung, da einer der Anwesenden versicherte, die Juden würden demnächst 'abgeschoben' womit 'das Problem' erledigt sei. Offensichtlich herrschten im Stadtrat nur wenige Zweifel darüber, welchem Schicksal die jüdischen Mitbürger entgegengingen. Ob dieses Wissen aus offiziellen Quellen herrührte, lässt sich nicht mehr zurückverfolgen. Doch auch ohne Kenntnis des Wortlauts der zahlreichen antisemitischen Gesetze und Verordnungen musste jeder Gerolsteiner erkennen, dass die Juden unschuldige Opfer eines brutalen staatlichen Terrors waren.

Was Catharina Ockenfels über den Abtransport der Familie Mansbach im Jahre 1943 aussagt, deckt sich mit Untersuchungsergebnissen zur allgemeinen Deportationspraxis in Rheinland-Pfalz: "... die Juden wurden in der Regel in der Nacht vor dem Abtransport benachrichtigt und zwei Stunden später abgeholt... wenig Gepäck und Geld waren erlaubt... Die Wohnungen wurden versiegelt."

Catharina Ockenfels:

"Euer Hab und Gut (gemeint ist der Besitz der Familie Levy) (wurde) versteigert. Kein Gerolsteiner kaufte etwas. Nur Fremde kauften. Wertsachen waren keine mehr vorhanden."

Die 1942 deportierten Gerolsteiner Juden gelangten wahrscheinlich erst nach Polen, in die Umgebung von Lublin, so die Vermutung der jüdischen Kultusgemeinde Koblenz 1946, bevor sie in die eigentlichen

Vernichtungslager verschickt wurden. Mitte 1943 war Gerolstein "judenfrei".

2.1 Das Verhältnis zwischen Juden und Christen vor 1933

Mit dem Bau der Bahnverbindung Trier-Köln 1870/71 öffnete sich Gerolstein der Moselregion und dem Ruhrgebiet. Die Strecke Daun-Andernach rückte den Ort in den Mittelpunkt eines später reichverzweigten Eifeler Schienennetzes und über die Linie Prüm-St. Vith erschloss sich Gerolstein das belgische Grenzland.

Das Misstrauen der Bevölkerung gegen Dinge, die außerhalb der dörflichen Ordnung standen, wich unter dem Eindruck eines kräftigen wirtschaftlichen Aufschwunges. Der blühende Handel bot Chancen im Übermaß. Man begrüßte Neuansiedlungen als allgemeine Steigerung der wirtschaftlichen Potenz, von der alle profitierten. So fürchteten sich nur eingefleischte Pessimisten vor einer absehbaren Verschärfung des Wettbewerbs im innerstädtischen Vieh- und Einzelhandel, als um 1900 jüdische Händler in Gerolstein heimisch wurden.

Aus der religiösen Konkurrenz erwachsen ebenfalls keinerlei Konflikte. Zum einen, weil die Geistlichen der katholischen, wie der evangelischen Kirche immer auf Ausgleich zwischen den drei Konfessionen bedacht waren und dies auch von ihren Kirchgängern erwarteten. Ein Hinweis: Juden, Katholiken und Protestanten dankten Pastor Rader seine religiöse Mittlerrolle, indem sie ihm zum Silbernen Priesterjubiläum 1928 gemeinsam ein Esszimmer ausstatteten. Als Anne Baum 1934 Gerolstein verließ, bat Pastor Rader sie kurz vor ihrer Abreise zu sich, um ihr "Schalom!" zu wünschen und in hebräischen Worten Trost zu spenden. Zum anderen, weil die Juden die christliche Lehre respektierten und darüber hinaus sich außerordentlich engagierten. Die Familie Levy-Mansbach kleidete Jahr für Jahr ein Kind aus einer bedürftigen Familie zur Erstkommunion ein.

Die jüdischen Bürger fanden schnell ihren Platz in Gerolstein. Ihr Beruf, der Handel, lebte vom Umgang mit Menschen, so dass ihnen bald in den Augen der christlichen Bevölkerung nichts Fremdes mehr anhaftete. In jedem Verein waren sie vertreten, im Feuerwehr- und Kriegerverein, im Verein für Handel und Gewerbe, im Verschönerungsverein und im Kegelclub. Julius Levy spielte im SV 1919 Gerolstein Fußball, er war einige Jahre lang schnellster 100-m-Läufer im Kreis Daun. Fritz Mansbach regierte 1929 als Karnevalsprinz das närrische Volk. An freundschaftlichen Kontakten fehlte es nicht; Herr Sebaldo Levy erzählt von einem "riesigen alten Birnbaum", der hinter dem Haus seines Großvaters Alexander stand und "jedes Jahr so viel Früchte trug, dass alle Nachbarn davon abbekamen."

Dass es unter der Oberfläche dieses friedlichen Miteinanders unausgesprochene Vorurteile gab - was sich ja nicht gegenseitig ausschließen muss - ist möglich; sicher ist jedoch, dass die Christen gegen diese Vorurteile ankämpften. So sind sich Herr Levy, Frau Dohm, Herr Mohr und Pater Böffgen einig: "Das Verhältnis der Juden in Gerolstein zur christlichen Bevölkerung war ausgesprochen gut."

2.2 Die Konsequenzen der nationalsozialistischen Machtübernahme für das Miteinander von Juden und Christen

Ziel der antisemitischen Hetze in den Medien nach 1933 war es, den Rückhalt der Juden in der christlichen Bevölkerung auszuhöhlen, um ungestört die "Endlösung der Judenfrage" voranzutreiben. Ausführliche Informationen zur kritischen Lage auf dem Arbeitsmarkt,

von der auch Gerolstein betroffen war, sollten das Konkurrenzdenken beleben.

Welcher Flut antijüdischer und "patriotischer" Propaganda die Gerolsteiner Bevölkerung bis Kriegsbeginn ausgesetzt war, zeigen folgende Schlagzeilen, die im Umfeld der "Reichskristallnacht", einem von der SA gesteuerten Pogrom, im Nationalblatt Trier zu lesen waren (der Trierische Volksfreund war damals verboten):

- 5./6.11. "Der 9. November - Heldengedenktag des Deutschen Volkes - Aufruf der Kreisleitung Trier der NSDAP zur Beflaggung mit Hakenkreuzfahnen"
- 8.11. "Der 9. November - Heldengedenktag des Deutschen Volkes - Aufruf der Kreispropagandaleitungen des Trierer Landes zur Beflaggung mit Hakenkreuzfahnen", "Hinterhältiger jüdischer Mordanschlag" (gemeint ist das Attentat des Juden Grünspan auf den deutschen "Diplomaten Parteigenossen von Rath" in der Pariser Botschaft) "Kernspruch der NS- und Lehrertagung in Gerolstein: Alles für Deutschland"
- 9.11. "Unsere Toten halten die ewige Welt"
"Das Welturteil über den Mordjuden"
- 11.11. "Italiens Juden ausgeschaltet"
"Judenfeindliche Kundgebungen in aller Welt"
- 12.11. "Das Judentum schoss auf das deutsche Volk"
- 14.11. "Dr. Goebbels warnt das Weltjudentum: 'Der Jude muss raus'"

Der "arische" Deutsche musste überzeugt werden, wie verabscheuungswürdig und gefährlich "der Jude" in Wahrheit doch sei. Einem ähnlichen Zweck diene der staatliche Terror, der die jüdische Existenz als illegal kennzeichnen sollte. Er wurde in Gerolstein von wenigen bedingungslosen Nationalsozialisten praktiziert. Pater Josef belegt diese "wütenden Nazis", so Frau Dohms Kommentar, mit der Metapher von den "Schwarzen Schafen". Ihr unverhohlener Judenhasse stieß beim größten Teil der Bevölkerung auf Ablehnung, und in ihrem Bemühen, die jüdischen Familien zu separieren, wurden sie selbst zu Außenseitern. Es waren niedrige Chargen in Partei und SS, die diesen starken physischen und psychischen Druck auf die Gerolsteiner Juden ausübten.

Ludwig Fränkel wählte sich täglich in Lebensgefahr, wie seine Frau der Mutter von Pater Böffgen mitteilte. Frau Fränkel selbst fürchtete "jeden Tag auf offener Straße erschlagen zu werden". Bespitzelungen vergifteten das zwischenmenschliche Klima. Die Familien Fränkel und Hanau stahlen sich in aller Heimlichkeit davon, aus Angst, ein Denunziant könne ihre Flucht vereiteln. "Arier", die mit Juden sprachen, waren verdächtig. Pater Josef: "Frau Rosa Mansbach rief einmal auf dem Friedhof aus etwa 10 m Entfernung Frau Edith Moog zu, sie möge ihr doch etwas Stofffarbe gegen ein paar Eier aufs Grab legen. Selber zu Frau Moog hinzugehen und mit ihr zu sprechen, wagte sie nicht; es hätte beiden Schwierigkeiten bereiten können."

In dieser Phase der Verfolgung existierte kein "Verhältnis" mehr zwischen Gerolsteiner Juden und Christen. Die jüdischen Bürger waren vollkommen abgeschnitten vom Geschehen in Gerolstein. Ihre Häuser standen zwar im Ort, doch sie lebten wie außerhalb. Sie warteten in stummer Resignation, und 1942 erkannten sie, dass sie auf Deportation und Tod gewartet hatten.

2.3 Die Haltung der Gerolsteiner Christen 1933 - 1945

Scheinbares Desinteresse kennzeichnete die Haltung vieler Gerolsteiner Beamten in der lokalen Judenfrage. Häufig nur gezwungenermaßen Mitglied der Partei waren sie einer besonders aufmerksamen Kontrolle durch den

Herrschaftsapparat unterworfen. Ein unbedachtes Wort, davon waren sie überzeugt, hätte sie augenblicklich in Misskredit gebracht - mit fatalen Folgen nicht nur für ihr Weiterkommen im Staatsdienst.

Einige der hiesigen Beamten jedoch gingen über das geforderte Maß an Loyalität dem Regime gegenüber hinaus und profilierten sich als brutale Ketzer gegen ihre jüdischen Mitbürger. Unter den Lehrern der Volksschule Gerolstein hingegen war dieser Typ des Nationalsozialisten nur als Ausnahme vertreten. Noch im Jahre 1936 saßen jüdische und christliche Kinder nebeneinander im Unterricht, ohne dass sie von den Gedanken des Rassismus infiziert worden waren. Lehrer Wandt besuchte regelmäßig mit seinen Schülern jüdische Familien. Aus dieser Zeit stammt ein Klassenfoto, das beinahe symbolhaft das ungetrübte Verhältnis unter den Kindern in der Volksschule beleuchtet: Edith Hanau steht in der vordersten Reihe, von zwei christlichen Zwillingsgeschwestern eingerahmt.

Herr Mohr charakterisiert die Haltung der übrigen christlichen Bevölkerung: die meisten verhielten sich passiv, viele zeigten Mitleid, einige halfen.

Schon das vergleichsweise schlechte Abschneiden der NSDAP bei der Reichstagswahl 1933 (248 Stimmen entsprechend 18,6 % der abgegebenen Stimmen) deutet an, welch zahlenmäßig dürtige Anhängerschaft die nationalsozialistischen und antisemitischen Verführer in Gerolstein um sich geschart hatten.

Selbst nach 1936/37 bekannten sich Gerolsteiner Christen zu ihren jüdischen Freunden. Viele halfen im Verborgenen, wie Catharina Ockenfels weiß. Frau Weyand, die in der Bahnhofstraße ein Lebensmittelgeschäft hatte, gab (ebenso wie Bäcker Böffgen) wiederholt Waren an Rosa Mansbach ab, obwohl dieser die nötigen Marken fehlten. "Cathrinchen" Udelhofen bewahrte Bett- und Tafelwäsche der Familie Lewy vor der Zwangsversteigerung und sandte sie 1945 an die überlebende Erna Meintrup. Personen, die unerkant bleiben wollten, schoben nachts Lebensmittelkarten unter den Haustüren jüdischer Bürger hindurch. Gerolsteiner Christen finanzierten die Ausreise von Moritz Levys Töchtern. Alex Ermann eignete sich "in Abendstunden" bei Schuster Grün Grundbegriffe des Schusterhandwerks an, um in Paraguay einen Beruf zu haben. Offene Unterstützung erfuhren jüdische Familien selten. Da war Lehrer Wandt, der bereits erwähnt wurde. Da war Schuster Böffgen, Pater Josefs Vater, der Moritz Levy bis zuletzt Unterkunft gewährte, obwohl Parteifunktionäre ihm dies unter Strafandrohung verboten. Da waren Pfarrer Wiebel und Schwester Edmée von der evangelischen Kirche, die sich um Familie Mansbach kümmerten, nachdem diese ihr Haus neben der Kirche bezogen hatte. Pfarrer Wiebel schreibt:

"Nebenan wohnte die jüdische Familie Mansbach, zu der der kleine Siegfried (Horst) gehörte. Schwester Edmée gab der verstoßenen Familie ihre Lebensmittelkarten her, und als der Junge von der Schule ausgeschlossen war, nahm sie sich seiner an, ließ ihn auf dem Kirchplatz spielen, die Glocken läuten und die Kirche besorgen. So empfingen wir Dienste von dem Volk her, das uns Jesus, den Christus, geschenkt hat. Als dann die ganze jüdische Familie in den Tod geführt wurde, an der Erlöserkirche vorbei, blieb eine Lücke, die uns sehr bedrückte".

Allein Pfarrer Wiebel begleitete, flankiert von bewaffneten Polizisten, die Familie Mansbach zum Bahnhof, wo sie ihre Fahrt nach Polen, in die Konzentrationslager, antrat.

Catharina Ockenfels: "Ganz Gerolstein weinte, als Deine Eltern, Onkel und Tanten (Familie Nathan Levy) fort mussten... wenn Du wüsstest, wie viel Gutes von den Gerolsteinern über die lieben Taten von Euch gesprochen würde... Hier wartet man mit Sehnsucht auf Euch".

Nachwort

Von den Gerolsteiner Juden, die die Katastrophe überlebt hatten, kehrten einige zurück auf Besuch. Ludwig Baum, Mitte der sechziger Jahre, Julius Levy noch als hochbetagter Mann, Margot Lewy, Bernhard Baum, Sebald Levy 1965. Sie waren ohne Vorwürfe gegen ihre alten Nachbarn. Bis 1946 war keiner der ehemals im Kreis Daun wohnhaften Juden wieder in seiner Heimat eingetroffen.

Im Schatten ärgsten Terrors und Denunziantentums der nationalsozialistischen Zeit verkümmerten viele Freundschaften zwischen Christen und Juden in Gerolstein. Aber man vergaß sich nicht. Je unmissverständlicher und gewalttätiger staatliche Organe die Würde und das Leben jüdischer Menschen verletzten, desto entschiedener wuchs die stille Anteilnahme der Bevölkerung. Zwar erlaubten die dreisten Nachstellungen der Gestapo keine umfangreiche Hilfe, doch in diesem Rahmen taten sie, die helfen wollten, das Menschenmögliche.

Ich kenne den Nationalsozialismus, jene Zeit, die von der Geißel unvorstellbaren Terrors entstellt wurde, nur aus zweiter und dritter Hand. Trotzdem verzichte ich nicht darauf, an dieser Stelle mein subjektives Urteil zur Diskussion zu stellen: der größte Teil der christlichen Bevölkerung Gerolsteins war in seinem Verhalten in der lokalen Judenfrage der Jahre 1933 - 1945 frei von jeglicher Aggression, frei von Schuld, erfüllt von Mitleid oder aktiver Anteilnahme.

Fotokopie aus "Aufbau" New York America's Leading German Language Newspaper Nr. 20 vom 18.05.1984, Seite 18:

LOB FÜR GEROLSTEIN

Als langjähriger Leser des "Aufbau" erlaube ich mir, Ihnen zu Ihrem Artikel "Verhalten deutscher Stadtverwaltungen zu ihren ehemaligen jüdischen Bürgern" eine besonders noble Geste der Stadt Gerolstein mitzuteilen.

Als Staatsminister Dr. Alois Mertes, der aus der Brunnenstadt Gerolstein in der Eifel stammt, Bundeskanzler Helmut Kohl nach Israel begleitete, stellte die Stadt Gerolstein dem Minister eine Sammlung von Fotos aller Gräber des jüdischen Friedhofs, ferner Versteinerungen aus der Gerolsteiner Landschaft sowie einen Band Heimatbücher zur Verfügung, um sie zwei ehemaligen jüdischen Mitbürgerinnen, die heute in Israel leben, zu übergeben.

Beide Frauen, meine Cousine Friedchen Klasmer geb. Levy, und Frau Anne Weissmann geb. Baum, wurden zu einem in Tel Aviv gegebenen Empfang eingeladen und bei dieser Gelegenheit von Minister Dr. Mertes dem Bundeskanzler als ehemalige Mitbürgerinnen vorgestellt.

Man sieht, auch kleine Städte können, ohne ihren Haushalt zu belasten, auf noble Weise ihrer früheren jüdischen Mitbürger gedenken.

Sebaldo Levy, Asunción, Paraguay

Anhang

Quellenverzeichnis

- 1 Schug/Schuler: Geschichte der zum ehemaligen kölnischen Eifeldekanat gehörenden Pfarreien, Trier 1956 sowie Peter Blum: Entwicklung des Kreises Daun, Daun 1925

- 2 Paul Krämer: Die Juden im Erzstift Trier, Mitteilungsblatt der VG Gerolstein, Gerolstein Sept./Okt. 1978
- 3 Pater Josef Böffgen: Unsere jüdischen Mitbürger von Gerolstein, Mitteilungsblatt der VG Gerolstein, Gerolstein Nov. 1978
- 4 Akte der Regierung Trier, Best. 442 Nr. 096=1, LHA Koblenz
- 5 Schreiben des Amtsbürgermeisters von Gerolstein an Lothar Bernstein in München, Gerolstein 1946
- 6 Brief Catharina Ockenfels' an Sebaldo Lévy, Gerolstein 1947, 12.02.
- 7 Trierischer Volksfreund, Ausgabe vom 19.07. 1933
- 8 Nationalblatt Trier (Gauzeitung Koblenz-Trier , Ausgabe vom 11.11.38
- 9 Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 - 1945, Band 7, Selbstverlag der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz
- 10 Schreiben des 1. Vorsitzenden Addi Bernd der jüdischen Kultusgemeinde der Regierungsbezirke Koblenz und Trier an Lothar Bernstein in München, Koblenz 1946
- 11 Brief Sebaldo Levys an Christoph Stehr, Asuncion, d. 10.12.81
- 12 Trierischer Volksfreund, Ausgabe vom 8.01.1933
- 13 Nationalblatt Trier, Ausgabe vom 08.1.1938
- 14 Trierischer Volksfreund, Ausgabe vom 09.05.1933
- 15 Trierischer Volksfreund, Ausgabe vom 13.03.1933
- 16 Köhler: 50 Jahre Erlöserkirche in Gerolstein Gerolstein 1963